

Filip Gurjanov  
Das Selbst und das Nichts

Herausgegeben von  
**Hans Rainer Sepp**

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·  
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin  
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |  
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste  
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |  
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski  
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha  
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·  
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·  
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee ·  
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·  
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |  
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos  
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |  
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |  
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana  
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg  
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |  
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee |  
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,  
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.  
[www.sif-praha.cz](http://www.sif-praha.cz)

Filip Gurjanov

Das Selbst und das Nichts  
Von Stirner zu Nishitani

Verlag Traugott Bautz GmbH

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.ddb.de>

Die vorliegende Publikation ist am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie  
an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität Prag entstanden.



Středoevropský institut  
pro filosofii

**Eur**  **Philosophie**

[www.europhilosophie.eu](http://www.europhilosophie.eu)

Redaktion des Bandes:  
Benjamin Kaiser, Prag

Verlag Traugott Bautz GmbH  
D-99734 Nordhausen 2016

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-167-0

Für dieses Buch habe ich: dem Selbst von Hans Rainer Sepp für seine herausragende Betreuung und bleibende Unterstützung, dem Selbst von Helga Blaschek-Hahn und dem Selbst von Benjamin Kaiser für ihre sorgfältigen Korrekturen zu danken. Ohne sie wäre dieses Buch ein Nichts.



# Inhalt

Einleitung	9
TEIL I: MAX STIRNER	
Zur Aktualität von Max Stirner	17
Egoismus und das Nichts	21
Das Wort „Egoismus“	21
Drei Formen des Egoismus bei Stirner	24
Vom unbewussten zum bewussten Egoismus	30
„Ich hab’ mein’ Sach’ auf Nichts gestellt“	36
Das Selbst und der Genuss	40
Das Selbst finden. Die Epoché von Stirner	40
Der Genuss aus Nichts	43
Verein von Egoisten	49
TEIL II: KEIJI NISHITANI	
Keiji Nishitani als Philosoph der Kyōto Schule	57
Was ist Religion?	61
Das Selbst des Selbst-Bewusstseins	65

Die Person als Maske des absoluten Nichts	68
Die Bedeutung von Absolutheit des Nichts	68
Das absolute Nichts ist nicht Nihilum	71
Von Personenzentriertheit zu Persönlichkeit auf dem Feld der Leere	73
Vom Wesen der Begegnung	77
Konklusion	82
Literatur	85



# Einleitung

In dieser Studie möchte ich mich mit zwei Autoren und zwei Begriffen beschäftigen. Wie der Titel des Buches bereits sagt, handelt es sich um „das Selbst“ und „das Nichts“, die jeweils im Kontext von Stirner und Nishitani dargestellt werden sollen.

Obwohl m. E. diese zwei Begriffe zusammen genommen ein sehr großes philosophisches Potenzial haben, korrelieren sie in den Diskursen der abendländischen Philosophie eher selten. Während die Idee des Selbst in dieser Tradition durchaus vertraut ist und die Parole „Erkenne dich selbst“ schon als erster Beweggrund für das Philosophieren bei den Griechen am Anfang steht, scheint in Europa die sehr früh etablierte Dominanz des Seinsgedankens ein Hindernis für die Entdeckung des Phänomens des Nichts gewesen zu sein. Ich habe aus dieser Tradition einen der ersten Autoren ausgewählt, der sehr deutlich das Selbst mit dem Nichts identifizierte. Nicht zufällig hat sich dieser Denker mit voller Kraft gegen die Tradition des Substanzen Denkens Europas gestellt. Dieser Philosoph lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihn kennen wir als Max Stirner.

Nachdem Stirner kurz historisch situiert und seine Aktualität heute unter einem besonderen Blickwinkel eingeschätzt wird, soll Stirners Ausgangspunkt, seine Parole „Was soll nicht alles meine Sache sein! [...] Nur meine Sache soll niemals meine Sache sein!“ (Stirner 2011, 3) genau analysiert werden. Am Anfang von Stirners Philosophie steht das Individuum angesichts all dessen, was ihm äußerlich ist, was ihn zu bestimmen und ihm eine ‚Sache‘ aufzudrängen versucht. Stirners Weg ist ein Weg der Befreiung des Selbst von diesen äußerlichen Zwängen und Fremdbestimmungen, ein Weg, der zur *Einzigkeit* des Einzelnen führt. Dieser Weg geht für Stirner durch das Nichts hindurch. Mit „Ich hab’ mein’ Sach’ auf Nichts gestellt“ (ebd.) antwortet Stirner ablehnend auf imperativisch gegebene Fremdbestimmungen, welche an den Einzelnen herangetragen werden.

Dass Stirner nicht bereit ist, einer externen Autorität zu dienen, dass er sich selbst ausschließlich aus sich selbst her verstehen möchte, resultiert aus seiner Theorie des Egoismus. Um die Systematik dieser Theorie bemühte

sich Stirner selbst nicht. Diese Studie stellt sich nun der Herausforderung, Stirners Ansätze bezüglich einer Theorie des Egoismus auf eine systematische Weise im Kapitel „Egoismus und das Nichts“ darzustellen, was durch eine sachliche Analyse von Stirners Hauptanliegen und seiner Lösung hinsichtlich des Problems des Egoismus geleistet werden soll. Dieser Weg wird von der Analyse des Wortes ‚Egoismus‘, über den Hilfsbegriff der ‚Zentriertheit‘ bis hin zur Entwicklung von Stirners Position des bewussten Egoismus führen, den er vom unbewussten Egoismus deutlich unterscheiden möchte. Die Rolle des Nichts soll zum Schluss deutlich in Zusammenhang mit der zuletzt genannten Diskussion des Egoismus gebracht werden.

Im Kapitel „Das Selbst und der Genuss“ beschäftigen wir uns mit Stirners Entdeckung des Selbst in einem eigentümlichen Akt der Epoché. Das Selbst als leibhaftiges Selbst in seiner separaten Existenz wird hier mit Stirner zum Ausdruck gebracht. Es wird außerdem die Genealogie dessen, was Stirner „Geist“ nennt, dargestellt. Dies sind für Stirner körperlose Gedanken, fixe Ideen, die keinen Bezug auf die Unmittelbarkeit und Konkretheit der menschlichen Existenz mehr haben. Der Geist ist für Stirner eine menschliche Fähigkeit, die leicht zu einem *Gespens* wird. Stirners Philosophie ist eine Kritik an der Verselbständigung der Gedanken, was er auch „Herrschaft des Geistes“ (Stirner 2011, 79) nennt. Auf Kosten der Selbstständigkeit des Einzelnen, der nicht bloß ein geistiges Wesen ist, sondern auch eine leibhaftige Existenz hat, herrscht dieses Reich des Geistes.

Wenn man die benannte Herrschaft durchschaut und mit der Bewusstheit der leiblichen Unmittelbarkeit der Dinge lebt, dann lebt man laut Stirner im *Genuss*. Die Rolle des Genusses soll demnach als Nächstes besprochen werden. Für Stirner ist der Genuss sowohl eine treibende Kraft der Erkenntnis (des Selbst) als auch praktische Maxime. Der Einzige genießt nur, wenn er sich als gegenwärtig weiß.

Nach dieser Diskussion soll zum Schluss noch der Bezug des Selbst zu den konkreten Anderen bei Stirner kurz erörtert werden. Es soll gezeigt werden, dass Stirners Philosophie zwar der Vereinzelung und Negation das Wort redet, dass aber diese Philosophie zugleich eine mächtige Positivität in sich trägt, die auch im ‚Verkehr‘ mit den anderen zum Ausdruck kommt. Das Selbst ist zwar das Nichts und das Selbst ist geschieden von anderen, aber das Selbst ist nicht allein und es möchte mit anderen in Verkehr treten. Einen geglückten intersubjektiven Verkehr nennt Stirner „Verein von Egoisten“. Mit einer Skizze dieser Konzeption wird die erste Hälfte dieser Studie beschlossen. Für diesen ersten Teil wird hauptsächlich Stirners einziges voll-

ständiges Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ als Textgrundlage verwendet werden.

In der zweiten Hälfte widme ich mich einem japanischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, Keiji Nishitani. Für ihn, einen Ostasiaten, ist die Diskussion des Nichts quasi „organisch“, da dieser Begriff die absolut zentrale Rolle in den fernöstlichen philosophischen und religiösen Traditionen spielt. Das Selbst ist in diesem Kontext außerdem stets in einer lebendigen Beziehung mit dem Nichts gedacht, sodass man behaupten könnte, „Das Selbst und das Nichts“ sei von vornherein das Hauptproblem für die asiatische Philosophie.

Nishitani gehörte der sogenannten japanischen Kyōto Schule, die eine einzigartige Erscheinung auf der Weltbühne der Philosophie des 20. Jahrhunderts war. Ihre Vertreter haben die europäische Philosophie studiert und im Dialog mit den westlichen Denkern ihre eigenen Positionen entwickelt; sie haben die westlichen Probleme und die Sprache der europäischen Philosophie mit der eigentümlichen japanischen Kultur und Denktradition in Verbindung gebracht. Ihr philosophisches Projekt war durch und durch interkulturell; aus diesem Grund sind diese Denker sehr fruchtbare Gesprächspartner für den interkulturellen Dialog.

Darüber hinaus, von den bekannten Philosophen der Kyōto Schule war es eben Nishitani, der sich (in seinem Buch *Nihilismus*) ausdrücklich mit Stirner auseinandersetzte. Dies machten große Denker des 20. Jahrhunderts in Europa, die Stirner meistens sogar kannten, so gut wie nie.<sup>1</sup> Es werden aus diesem Grund schon in der ersten Hälfte der Studie zu Stirner Bemerkungen von Nishitani auftauchen. In der zweiten Hälfte wird Nishitanis eigenständige Position, die auf dem buddhistischen Begriff der Leere (der in die philosophische Sprache durch Nishida als „das absolute Nichts“ übersetzt wurde) gründet, erläutert werden.

Nach einer kurzen Besprechung von Nishitanis Leben und Werk wird seine philosophische Ausgangsposition umrissen werden. Im Unterschied zu Stirner, spielt für Nishitani die Religion eine große Rolle, und sie steht am Anfang seines philosophischen Denkens. Sein Hauptwerk, zugleich die wesentliche Textgrundlage für die zweite Hälfte des Buches, heißt *Was ist Religion?*. Interessanterweise hat das Wort ‚Religion‘ für Nishitani eine sehr spezifische Bedeutung und unterscheidet sich drastisch von einem gewöhnli-

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme hiervon ist Karl Löwiths Buch „Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts“.

chen Verständnis dieses Wortes. So ähnlich ist es auch mit Stirner und seinem Verständnis von ‚Egoismus‘. Und genau wie mit Stirners Kritik an Fremdbestimmungen des Selbst angefangen werden wird, soll die Erörterung über Nishitani mit seiner kritischen Darstellung des *Selbst-Bewusstseins* beginnen. Das Selbst-Bewusstsein als Feld der Unterscheidung zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘ soll laut Nishitani überwunden werden; der Weg dieser Überwindung führt wie bei Stirner über das Nichts.

Er ist zugleich der Weg zur Beantwortung der Frage „Was ist Religion?“. Dieser Weg wird in Form eines größeren Kapitels begangen werden, in dem die von Nishitani verwendete Metapher der Person als Maske des absoluten Nichts präsentiert wird. Es soll genau erläutert werden, was ‚absolut‘ in diesem Verständnis des Nichts bedeutet; des Weiteren soll gezeigt werden, worin sich das absolute Nichts von anderen (westlichen) Auffassung des Nichts unterscheidet. Am Ende dieses Kapitels soll das Selbst anhand der erwähnten Metapher auf dem Feld der Leere, also im Kontext des absoluten Nichts dargestellt werden.

Zum Schluss wird noch eine Skizze von Nishitanis Auffassung der Intersubjektivität entwickelt. Diese Skizze soll letztlich mit der Auffassung Stirners bezüglich der Intersubjektivität gegenüber gestellt werden. Für diesen Zweck wird auf einen anderen Text von Nishitani, betitelt „Vom Wesen der Begegnung“, Bezug genommen. In diesem letzten Kapitel wird mit Nishitani die Begegnung aus der Tiefe der Leere philosophisch ergründet. Das Selbst steht bei Nishitani von vornherein mit anderen in einer ‚wechselseitigen Durchdringung‘; deshalb kommt es ihm sehr natürlich vor, das Verhältnis zwischen zwei Selbstheiten zu thematisieren.

In der ganzen zweiten Hälfte dieser Studie, in der Präsentation von Nishitanis Philosophie, wird oft Bezug genommen auf Stirner, sodass sich die zwei Positionen allmählich bezüglich der Ähnlichkeit ihrer Problematik, aber auch in Kontrast zueinander, heraus kristallisieren. Da sich diese zwei Positionen sowohl in unterschiedlichen Zeiten als auch an unterschiedlichen Orten entwickelten, soll eher ihre jeweilige *Einzigartigkeit* zum Ausdruck gebracht werden, als dass man die eine Position über die andere stellen und sich für die eine oder für die andere am Ende entscheiden müsste. Obwohl Nishitanis Position durchaus die Möglichkeit zeigt, diejenige von Stirner in sich aufzunehmen, gibt es keinen Grund, die Einzigkeit des Einzelnen bei Stirner zu nivellieren. In diesem Sinne sollen die zwei Positionen eben auf

eine ‚japanische Weise‘<sup>2</sup> quasi Seite an Seite gelassen werden, damit sie ihren einzigartigen Wert behalten. Man wird auf diese Weise imstande sein, einen Dialog zwischen den beiden Positionen zu führen, aber gleichzeitig den beiden Positionen erlauben, ihre jeweilige Differenz und Eigenständigkeit zu haben. Dies scheint prinzipiell eine sinnvolle Methode für einen interkulturellen Dialog zu sein. Sie wird deshalb bewusst in dieser Studie angewendet und als eine andere Form und Möglichkeit des Philosophierens betont.

---

<sup>2</sup> In Japan ist es z. B. üblich, im Hof eines Shintō-Schreins einen buddhistischen Tempel zu finden, und umgekehrt. In der japanischen Sprache werden sogar vier Schriftsysteme neben einander verwendet: die chinesische Zeichen, Hiragana und Katakana (eigene japanische Erfindungen) und auch das europäische Alphabet. Die japanische Kultur zeigt uns, dass die Dinge nicht in deutlicher Opposition zu einander stehen müssen, sondern, wengleich in einem Spannungsverhältnis, doch zusammen – *neben einander* – existieren können.



Teil I  
MAX STIRNER



„Nicht in der Zukunft, ein Gegenstand der Sehnsucht, liegt der wahre Mensch, sondern daseiend und wirklich liegt er in der Gegenwart.“

*Max Stirner*



## *Zur Aktualität von Max Stirner*

Nach Bernd Laska ist Johann Kaspar Schmidt in der Philosophie „einer der unbekanntten Bekannten“ (Laska 2010, 272). Ein solch merkwürdiger Status für einen Denker lässt sich im Falle Schmidt vielleicht aus der Vermutung erklären, dass man vom Pseudonym dieses Denkers – „Max Stirner“ – wahrscheinlich gehört hat. Ausrufe wie „Mir geht nichts über Mich!“ oder „Ich hab’ mein Sach’ auf Nichts gestellt“ mögen einem vielleicht ein wenig bekannt klingen. Oder man kennt den Titel von Stirners Hauptwerk und eigentlich auch einzigem Werk aus dem Jahre 1844: „Der Einzige und sein Eigentum“<sup>3</sup> (vgl. ebd.). Allerdings, mit den Argumenten, die sich in diesem Buch befinden, ebenso wie mit Stirner selbst, haben sich auf eine ernsthafte Weise nicht viele Philosophen beschäftigt, mindestens nicht öffentlich.<sup>4</sup>

In der Geschichte der Philosophie ist Stirner auch „bekannt unbekannt“. Marx kritisierte ihn in seiner „Deutschen Ideologie“, ließ aber das Buch nicht publizieren (was wir heute haben ist ein posthum erschienenes Werk), wodurch Stirner keine Möglichkeit hatte, sich in einer öffentlichen Debatte gegen diesen später berühmt gewordenen ‚Bekanntten‘ aus der Philosophiegeschichte zu verteidigen. Eine Antwort auf drei erschienene Kritiken von Szelinga, von Feuerbach (anonym erschienen) und von Moses Heß hat Stirner in einem Artikel gegeben, der mit die „Rezensenten Stirners“ betitelt wurde. Dort versuchte Stirner hauptsächlich Missverständnisse hinsichtlich seiner Philosophie auszuräumen (vgl. Stirner 1986, 147 ff.). Feuerbach berichtet seinem Bruder in einem Brief, dass trotz seiner philosophischen Uneinigkeit mit Stirner, und trotz des Faktums, dass er in EE als eine wichtige Gegenfigur fungierte, Stirner „der genialste und freieste Schriftsteller, den ich kennengelernt [habe]“, sei (Laska 1996, 23). Diese Genialität von Stirner wurde aber dann einstweilen vergessen. Stirner starb vereinsamt in vollkommener Armut im Alter von 49 Jahren in seiner Wohnung in Philippstraße, in Berlin (vgl. Mackay, 8).

Allerdings fand eine Stirner-Renaissance Ende des 19. Jahrhunderts statt mit dem Erscheinen der Reclam-Ausgabe des „Einzigen“ im Jahre 1893, und

---

<sup>3</sup> Im weiteren Text als „EE“ bezeichnet.

<sup>4</sup> Trotz seiner generellen Ausschließung aus den öffentlichen philosophischen Debatten wurde Stirner von vielen bedeutenderen Philosophen gelesen und hinterließ einen starken Eindruck auf sie. Hierzu zählen z. B. Husserl, Habermas, Adorno und Heidegger (vgl. Laska 1994, 8f., 27 ff.).

der Biographie über Stirner von John Henri Mackay 1898. Mit der Entdeckung von Nietzsches Philosophie und mit zunehmendem Interesse für sein Werk begann man auch Nietzsche mit Stirner zu parallelisieren (vgl. Laska 1994, bsd. 16 f., 19 ff. u. 28). Die Frage des Einflusses von Stirner auf Nietzsche war und ist heute noch umstritten, und die Positionen variieren zwischen der Überzeugung, Nietzsche habe Stirner nie gelesen bis zu der Behauptung von Eduard von Hartmann, Nietzsche sei ein Plagiator Stirners (vgl. Laska 1996, 76).<sup>5</sup> In künstlerischen und literarischen Kreisen in Paris Anfang des 20. Jahrhunderts genoss Stirner eine außergewöhnliche Präsenz; für Marcel Duchamp beispielsweise war Stirner philosophische Inspiration für seine Kunst (vgl. Molderings 2010, 133 ff.; Rabaté 2004). Stirner wird außerdem in anarchistischen Kreisen manchmal diskutiert als einer der Urheber des Anarchismus überhaupt, und zwar in erster Linie als Begründer der individuellen Ausrichtung dieser politischen Einstellung (im Gegensatz etwa zu Kropotkin und Proudhon, die einen kollektivistischen Ansatz in Bezug auf Anarchie vertraten).<sup>6</sup>

Neuerlich ist Stirner auch in poststrukturalistischen Kreisen als ein Vorläufer der Kritik von Machtdiskursen angesehen worden, und manchmal

---

<sup>5</sup> Nietzsche erwähnte jedenfalls nirgendwo in seinen Schriften den Namen Max Stirners. Jedoch gibt es gute Gründe zu glauben, dass Nietzsche wenigstens Stirners Thesen kannte. In der zweiten seiner „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ bezog sich Nietzsche auf Eduard von Hartmann, und zwar genau auf die Passagen, in denen Hartmann Stirners Philosophie explizit verwirft. Nietzsche besaß außerdem in seiner Bibliothek die „Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart“ von Friedrich Albert Lange, wo Stirners Philosophie kurz dargestellt wird. Zudem berichtet außerdem Ida Overbeck, eine gute Freundin von Nietzsche, dass er ihr gegenüber in einem privaten Gespräch über Stirner etwas nicht so ganz Alltägliches äußerte: „Einmal, als mein Mann ausgegangen war, unterhielt er (Nietzsche) sich mit mir ein Weilchen und nannte zwei besondere Käuze, die ihn eben beschäftigen und aus denen er Verwandtschaft mit sich herauslese. Er war wie immer, wenn er sich innerer Beziehungen bewußt wurde, sehr gehoben und glücklich. Einige Zeit darauf sah er Klinger bei uns liegen (...) ‚Ach‘ sagte er, ‚da habe ich mich in Klinger schön getäuscht. Das war ein Philister, nein, mit dem fühle ich mich nicht verwandt; aber Stirner, ja der!“ (Vgl. Safranski 2000, 122-129)

<sup>6</sup> Für eine prägnante Darstellung von Stirners anarchistischem Ansatz, siehe: Degen, Knoblauch 2008, 35-39.

gilt Stirner als Vorbote des Existenzialismus und Nihilismus in Europa (vgl. Leopold<sup>7</sup>).

Vermutlich hat jeder Diskurs um Stirner, so selten er überhaupt stattfindet, sein eigenes Recht. Aus diesem „unbekannten Bekannten“ macht jeder das, was er aus ihm machen will, und was ihm selber nützt und wohlgefällig ist. Und dies ist im Stirner'schen Kontext vielleicht gar nicht unpassend.<sup>8</sup> Aber meine These lautet: die Aktualität von Max Stirner besteht *nicht* in seiner Präsenz oder Nicht-Präsenz in Diskursen wie den oben erwähnten, oder in Stirners jeweiligen Einflüssen auf diese oder jene philosophische oder politische Strömung. Es ist nämlich m. E. problematisch, sich Stirner nur so anzunähern, dass man bestimmte Interessen der *eigenen* theoretischen Sichtweise darin fokussiert; z. B. wenn Stirner als Gegenfigur zum historischen Materialismus fungieren soll, oder bestenfalls als Vorläufer von Nietzsche oder des Poststrukturalismus angesehen wird. Man tut in diesen Fällen etwas Wesentliches nicht, nämlich: *Stirner selbst* das Wort geben.

Was dieser merkwürdige „Linkshegelianer“ mit seiner Philosophie beabsichtigte wird jedoch auch nicht entdeckt in einer lediglich historischen Arbeit, wie viel eigenen Wert auch immer eine solche Arbeit zweifelsohne besitzt. Ebenso wenig wird diese entdeckt in einer vollkommen oberflächlichen und argumentationsarmen Ablehnung.<sup>9</sup> Die Bedeutung von Stirners

---

<sup>7</sup> Alle Nachweise, die sich auf den Namen „Leopold“ beziehen enthalten keine Seitenangaben, weil es sich dabei immer um einen Verweis auf den Artikel über Max Stirner in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* handelt, in der keine Seitenangaben vorhanden sind.

<sup>8</sup> Von verschiedenen Perspektiven, die man auf ein Buch wie z. B. die Bibel haben mag, berichtet Stirner: „In der Tat urteilt das Kind, welches sie zerfetzt oder damit spielt, der Inka Atahualpa, der sein Ohr daran legt und sie verächtlich wegwirft, als sie stumm bleibt, eben so richtig über die Bibel, als der Pfaffe, welcher in ihr das ‚Wort Gottes‘ anpreist, oder der Kritiker, der sie ein Machwerk von Menschenhänden nennt. Denn wie Wir mit den Dingen umspringen, das ist die Sache unseres *Beliebens*, unserer *Willkür*: Wir gebrauchen sie nach *Herzenslust*, oder deutlicher, Wir gebrauchen sie, wie Wir eben *können*. Worüber schreien denn die Pfaffen, wenn sie sehen, wie Hegel und die spekulativen Theologen aus dem Inhalte der Bibel spekulative Gedanken machen? Gerade darüber, daß jene nach *Herzenslust* damit gebaren oder ‚willkürlich damit verfahren‘“ (EE, 377, vgl. auch Leopold).

<sup>9</sup> Bernd Laska verweist darauf, dass viele wichtige Denker der Philosophiegeschichte es vermieden haben, sich mit Stirner argumentativ auseinanderzusetzen, und er spricht in diesem Kontext von einer „Verdrängung“ von Stirner (vgl. Laska 1996, 73 ff.). Überhaupt ist es schwierig, dies weiß jeder Stirner-Forscher auch aus eigener

Ansatz wird vielmehr gefunden im Rahmen einer Studie, die versucht, der Sache, um die es ihm ging, näher zu kommen, man könnte sie also „phänomenologisch“ nennen; in ihr versucht man, *Stirners* Argumente und Begriffe unter die Lupe zu nehmen und sie zu rekonstruieren.

Ähnlichkeiten Stirners mit anderen Autoren mögen einem zwar interessant und intellektuell stimulierend vorkommen (in dieser Studie möchte ich eben eine Nähe von Stirner zu dem philosophischen Ansatz von Nishitani demonstrieren, deren Aufweis jedoch auf die genannte ‚phänomenologische‘ Rekonstruktion der Grundgedanken Stirners aufbaut), aber auch da ist Vorsicht geboten, denn Stirners sagt: „Ich habe wohl *Ähnlichkeit* mit Andern; das gilt jedoch nur für die Vergleichung oder Reflexion; in der Tat bin Ich unvergleichlich, einzig“ (EE, 153). Stirners Philosophie ist die Philosophie eines *Einzig*en. Und nur das Erwecken des Bewusstseins der Einzigkeit realisiert den Sinn von Stirners Philosophie.

Denn, in welche Richtung auch immer sich Stirners Denken entwickelt, ob es sich mit der Geschichte, mit der Politik, oder mit der Religion beschäftigt: der zentrale Gedanke *des Selbst* kreist um alle diese Überlegungen und zu ebendiesem Ausgangspunkt kommt Stirner immer wieder zurück. Diesen Kern des Selbst sowohl als Ausgangspunkt als auch als das Endziel mit Stirner zu fassen zu versuchen, sich auf eine lebendige Selbst-Suche zu begeben, sie im eigenen Selbst zu vollziehen, dies scheint mir die einzige philosophische Geste, die Stirner wirklich gerecht wird.

Wenn mit einer solchen Motivation das vorurteilslose Sich-Einlassen und Sich-Einfühlen in den Text gelingt, dann wird vielleicht auch dieser eigenartige Denker, den wir als „Max Stirner“ einstweilen „als unbekannt kennen“, für uns wieder relevant werden.

---

Erfahrung, über Stirner mit Argumenten rational zu diskutieren, denn seine (vermeintliche) philosophische Position erzeugt oft vehemente und stark emotionale Reaktionen, die einen vernünftigen Diskurs über die Argumente selbst unmöglich machen. Dies spricht meiner Meinung nach vielmehr dafür, dass Stirner sich etwas psychologisch Tiefgehenden und existenziell Bedeutsamen annähert, als das seine Philosophie keine Relevanz besitzt.

# Egoismus und das Nichts

## *Das Wort „Egoismus“*

Der Titel von Stirners Hauptwerk heißt: „Der Einzige und sein Eigentum“. Er, der Einzige, mit all dem, was er für sich beanspruchen kann, was er zu seinem Eigentum erklärt, steht permanent im thematischen Fokus von Stirners philosophischem Interesse. Die Mittel sind zahlreich, die er zur Klärung dieser für ihn dringlichsten Frage heranzieht, doch gibt uns Stirner auf mehr als 400 Seiten seines Buches letztendlich keine positive Beschreibung dessen, was der Einzige sei, keine in Worten gefasste Antwort auf die Frage, wer der Einzige ist. Dafür gibt es gute Gründe.

Man kann EE charakterisieren als Erörterung einer Aufzählung von positiven Bestimmungen des Einzigen, die aber, wie Stirner zeigt, alle ausnahmslos ungeeignet sind, um ihn, den Einzigen, zu definieren. Der Einzige – das bin ich. Und ich stehe immer *über* all meinen Bestimmungen und Eigenschaften; sie sind ja *meine* Eigenschaften, oder anders gesagt: ich bin ihr *Eigener*.

Allerdings kommen Bestimmungen für mich zunächst von außen, von meiner Familie, von der Gesellschaft und ihren Institutionen. Die zunächst in Bezug auf mich *fremden* Bestimmungen wie einen Namen, aber auch eine Religions- oder Volkszugehörigkeit werden mir von außen her *ange-eignet*. Sie erklären sich autonom in meinem Bewusstsein, als über mich herrschende. Der Einzige, ich, bleibe ihnen bloß unterworfen. Ich habe meine Eigenschaften und Bestimmungen nicht im Griff, ich besitze sie nicht, ich bin vielmehr *ihr* Eigentum. Dieses Verhältnis umzukehren ist das Ringen Max Stirners.

Jedes Einzelne kommt zwar aus einer Allgemeinheit, ist klarerweise nicht „von selbst“ zustande gekommen, sondern stammt aus einer spezifischen Gemeinschaft (der Einzelne muss Eltern haben usw.), darüber ist sich Stirner natürlich im Klaren. Aber dass ich durch ein Allgemeines erst entste-

he, in einer Familie, in einem Staate geboren bin, heißt keineswegs, dass ich mich auf diese Allgemeinheit reduzieren lasse, schon gar nicht, dass ich mich *wesentlich* aus dieser Gemeinschaft verstehe oder mich ihren Normen fraglos unterwerfe.

Einen Eigen-Willen zu haben, Mut zu fassen, um die eigene Existenz nicht als bloßes Endglied, als Ausdruck einer Allgemeinheit anzusehen,<sup>10</sup> nicht bloß gehorsam gegenüber einem Höheren zu bleiben, sondern *ein* eigenes Recht auf sich selbst als eine *einmalige, einzigartige, ja, einzige* Existenz zu beanspruchen, dies kann nur ich selber vollziehen. Nur *ich als das immer schon Individuelle* kann mich zu den Höhen meiner eigenen Individualität erheben, ich alleine kann mich selber individuieren, ver-einzeln. Dies aufzuklären und die Möglichkeit dieser Realisierung vorzuzeichnen, stellt das unbescheidene Projekt von Stirner dar.

Der Geist der Vergemeinschaftung und Allgemeinheit macht es für jene Einzelne mit solchen vereinzelnenden Tendenzen allerdings schwer. Und sobald ein Einziger versucht, sich dem äußeren Zwang des Benennens, Bestimmens, Definierens seiner selbst durch unterschiedlichste Ideologien und Traditionen zu widersetzen, sich von all dem zu distanzieren, was Stirner „Gespenster“ nennt (weil es in seinem lediglich imaginativen Sein – im Gegensatz zur Evidenz der eigenen Existenz des Einzelnen – keine Wirklichkeit besitzt), kommt der Moment des Gespenstischen aufs Neue ins Spiel: eine *neue* Fremdbestimmung wird dem Einzigen gegeben. Der Einzelne wird zu einem, der sich für keine ‚hohen Werte‘ der Gemeinschaft interessiert, nicht für die ‚wahre Religion‘, nicht für die ‚aufrichtige Moral‘, sondern: ‚nur für sich‘; er wird so zu einem ‚Egoisten‘.

Hieraus ergibt sich, dass Stirner den Begriff ‚Egoismus‘, mit dem er deutlich seine eigene philosophische Position tatsächlich benennt, in Wahrheit aber: von Verurteilungen anderer übernimmt. Und zwar tut er dies, um sich gegen sie, eigentlich gegen jegliche äußere Bestimmung, oder gegen jenen „Zwang“, etwas Bestimmtes (und dadurch auf etwas *reduziert*) sein müssen, abzugrenzen. Stirner verwendet frei die gespenstischen Begriffe, wie den des ‚Egoismus‘, er verfolgt die spukhafte Logik des hinsichtlich der Individualität nivellierenden *Geistes*, mit dem das je einzigartige Individuum aus sozialen Kontexten heraus überzogen wird, mit dem klaren Ziel: diesen

---

<sup>10</sup> Für eine schöne und prägnante Darstellung des Einzelnen im Unterschied zur Allgemeinheit siehe Ōhashi 2014, 30 f.